

## BERICHTE

### DIE NIEDERLÄNDISCHE MISSIOLOGISCHE WOCHE

(7.—9. April 1959)

von P. Gregorius van Breda

In Nimwegen wurde wie alle zwei Jahre die niederländische missiologische Woche abgehalten; das Hauptthema war *Mission und Gemeinschaft*. Der Reiz des Themas für sich und das anwachsende Interesse zumal für die Missionierung Afrikas hatten wohl die große Anzahl von 225 Teilnehmern veranlaßt. In bezug auf die Verbreitung der hervorgehobenen Gedanken war es wichtig, daß 24 Priesterinstitute, nicht weniger als 22 Schwestern- und 5 Brüderkongregationen eine Vertretung geschickt hatten; dazu waren noch 4 Laieninstitute gegenwärtig: eine großartige Vertretung! Aus allen Weltteilen war die Missionserfahrung zusammengetragen: 50 Missionare auf Urlaub, 30 Altmisionare und 67 zukünftige Missionare haben die Tagung mitgemacht.

Zuerst gab P. Dr. F. *Malmberg* S. J. das theologische Fundament zum Thema: Das Christentum ist im Wesen gottmenschliches Gemeinschaftsleben. Die Erlösung Christi bezieht sich in der Breite auf alle Menschen, in der Tiefe auf den ganzen Menschen. Die Ausführung dieses göttlichen Heilsplanes vollzieht sich durch die Kirche. — P. Dr. *Gregorius* O.F.M.Cap. behandelte die Bedeutung und die Brauchbarkeit einheimischer Gemeinschaftsformen für die Missionierung, während P. M. *van Oss* C.I.C.M. die Missionen von heute mit dem abendländischen Einfluß auf sozial-wirtschaftlichem Gebiete konfrontierte. Die Kirche kann in den unterentwickelten Gebieten dem Drang nach abendländischer Bildung nicht aus dem Wege gehen, zumal dieser vielfach die Motivierung zur ersten Kenntnisaufnahme mit dem Christentum ausmacht; sonst wird der Kommunismus diesen Völkern Hilfe leisten. — P. C. *Juffermans* (Mill Hill) besprach das Problem der wirtschaftlichen und ärztlichen Fürsorge in bezug auf die Missionierung. Die Geldwirtschaft, die überall eindringt, hat die aktuelle Not der primitiven Völker akzentuiert, die wirtschaftlichen Bedürfnisse gesteigert und die Produktion der Landwirtschaft, die bisher fast ausschließlich auf die Selbstversorgung und die Konsumgüter beschränkt war, jetzt auf den Weltmarkt hingelenkt. Die ökonomische Entwicklung hat im allgemeinen mit der kulturellen, sozialen und politischen Fortbildung nicht gleichen Schritt gehalten, wodurch diese Völker überall in eine Krisissituation hineingeraten sind. Man vergleicht seine eigene wirtschaftliche Bedürftigkeit mit dem relativ höheren Wohlstand der europäischen Bevölkerungsschicht, welchen man ohne die entsprechende Arbeitsleistung gleichfalls erwerben möchte. Industrialisierung und Urbanisierung lösen die Bevölkerung von ihrer traditionellen Gebundenheit los und vermehren die Unzufriedenheit. Es ist Aufgabe der Mission, mitzuarbeiten mit der kapitalkräftigen Hilfeleistung der internationalen Organisationen zu einem mehr menschlichen Ausgleich der verschiedenen Lebensbereiche. Weiterhin soll sie die ärztliche Fürsorge mit in die Hand nehmen und die Leute durch Gewerbeschulen zum richtigen Berufsethos erziehen. — Schließlich behandelte P. W.

*Switsar* M.S.C. von missionsmethodischer Sicht aus die Standes- und Fachorganisationsarbeit. Der Abschluß der Kolonisationsära fordert vom Missionar eine vollständige Umschulung. Man kann nicht ohne weiteres die abendländischen Organisationsformen übernehmen. Die Bedürfnisse der autochthonen Bevölkerung sind dabei immer maßgebend. Die sozial-politische Verantwortlichkeit der jungen Christenheit soll auch der Kolonial- oder Mandatsregierung gegenüber rücksichtslos gefördert werden. Die rein-katholische Prägung der Organisationsformen kann mit Rücksicht auf die Minderheit der Katholikenzahl nicht immer beibehalten werden. Dem gottlosen Kommunismus gegenüber sind oft andere organisatorische Bindungen am Platz. Bei der heutigen Sachlage ist die baldige Bildung einer eigenen christlichen Führerschaft eine Forderung der Zeit, während auch der Aussendung und Fürsorge asiatischer und afrikanischer Studenten an den europäischen Universitäten die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Die lebendigen Diskussionen, die jedem Referat folgten, haben außerordentlich zum Erfolg dieser niederländischen missiologischen Woche beigetragen.

## 2. UNESCO-ARBEITSTAGUNG ZUR FÖRDERUNG DES KULTURAUUSTAUSCHS ZWISCHEN EUROPA UND ASIEN

*von Josef Hasenfuß*

Die deutsche Unescokommission hat wie im Vorjahr (vgl. ZMR 43, 1959, 48—53) nun eine 2. Arbeitstagung für Kulturaustausch zwischen Europa und Asien in Bad Ems vom 27.—29. 4. 59 gehalten mit dem Rahmenthema: „Die Bedeutung Asiens für das Geschichtsbewußtsein der Gegenwart“. Präsident Steltzer wies einleitend auf die Bedeutung und die Aufgaben der Tagung und den Fortgang der Arbeit auf dem in Frage kommenden Gebiet hin. Dozent Dr. Schneider hielt dann ein Referat über „den Mangel an Geschichtssinn bei den Indiern“. Er ging aus von der Tatsache, daß wir bei der indo-arischen Hochkultur eine kaum zu bewältigende Zahl von literarischen Zeugnissen haben, wir uns hier aber in einer fast geschichtslosen Welt bewegen. Im 3. Jh. v. Chr. begannen, durch Persien angeregt, historische Angaben, die aber auch kein historisches Gewissen verraten. Die Inschriften etwa des Ashoka und die zeitgenössische Literatur verherrlichten die Taten der Herrscher, buddhistische Ethik u. a. Zwei Chroniken aus dem 4. und 5. Jh., dann eine Königsgeschichte aus dem Anfang des 12. Jhs. n. Chr. sind auch mehr Dichtungen als Geschichte. Aufs Ganze gesehen gilt, daß die Indier ihre Geschichte vergessen haben und nicht an ihr interessiert waren. Auch die Berührung mit den Griechen, später mit den Chinesen und mit dem Islam, hat hier nichts geändert. Die Indier denken als Typus unhistorisch, was besonders deutlich wird beim Vergleich mit Griechen und Chinesen. Die griechische Kunst ist bei allem Idealisieren dem Anschaulichen verhaftet; der Indier nimmt nicht die Welt als solche hin, sondern will sie irgendwie symbolhaft zum Ausdruck bringen. Die Stärke seiner Phantasie und Abstraktionskraft zeigt sich in der Maßlosigkeit seiner Mythologien. Die Griechen haben in der Geometrie als Anschauungswissenschaft mehr geleistet als die Indier, die ihrerseits in der auf abstraktem Denken beruhenden